

Taufpastoral in nachvolkscirchlicher Zeit

Stephan Leimgruber

Die vor dreißig Jahren noch lebendige Volkskirche kannte eine selbstverständliche, fast automatische Taufpraxis. Möglichst bald nach der Geburt wurden praktisch alle Säuglinge getauft. In der Sprache des Katechismus¹ verstand man dieses Sakrament als Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Hl. Geist zum ewigen Leben. Es prägte der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein, tilgte die Erbsünde samt allen Sündenstrafen und verlieh die heiligmachende Gnade. — Infolge mannigfacher Wandlungen in Kirche und Gesellschaft (Entflechtung von Kirche und Staat, Differenzierung und Autonomisierung der Lebensbereiche, Pluralisierung der Weltanschauungen) lockerte sich diese Praxis und nahm teilweise neue Formen an. Obwohl noch immer die meisten jungen Eltern die Taufe ihrer Kinder wünschen, gelingt ihnen weniger als früher, diese Kinder auch im christlichen Glauben zu erziehen und ihnen den Glauben weiterzugeben, was mit ein Anlaß ist, von der gegenwärtigen Krise der Glaubenstradierung zu sprechen.² Die Christen scheinen eine Minderheit zu werden, und die Kirche Europas sieht sich unvermittelt vor die Aufgabe einer zweiten Missionierung gestellt.

Dieser mehr stichwortartig angesprochene Wandel von der volkscirchlichen zur nachvolkscirchlichen Situation erklärt, weshalb jüngst die Taufe an Aktualität gewonnen hat und die Taufpastoral zu einem Kristallisationspunkt der Probleme in der Gesamtpastoral geworden ist. Soll dieses Sakrament nicht weiterhin völlig selbstverständlich als bloß frommer Brauch gespendet und nur als individuelles Gnadenmittel zum Heil verstanden werden, sondern für die Eltern zum Signum eines gereiften Glaubens und für das Kind zum Ausgangspunkt eines Lebens in Gemeinschaft mit Gott werden, dann sind die bisherigen Wege der Taufpastoral zu überprüfen und außerdem neue zu beschreiten. — Der folgende pastoraltheologisch ausgerichtete und religionspädagogisch inspirierte Beitrag versucht das kirchliche Handeln im Umfeld der Taufe auf Zukunft hin kritisch zu verantworten. Für die Situationsbeschreibung, besonders was die Motive zur Taufe anlangt, sind neuere religionssoziologische Erhebungen einbezogen worden.

Kennzeichen der gegenwärtigen Situation in bezug auf die Taufe

— Im Vergleich zur früher unproblematischen Taufpraxis überlegen heute zahlreiche junge Eltern *ernsthafter*, was die Taufe bedeutet und welche Verpflichtungen sie mit

¹ Die neuscholastische Tauftheologie ist im Schlüsselkatechismus von J. Deharbe zu finden: Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff. Für die Jugend sowohl als für Erwachsene, Regensburg 1848, 152—156; ähnlich, in: Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands, Freiburg ⁶1956, III—120.

² Vgl.: E. Feifel/W. Kasper (Hg.), Tradierungskrise des Glaubens, München 1987.

sich bringt.³ Einige erwägen einen Taufaufschub, um ihrem Kind einst eine freie Entscheidung zu gewähren. In diesem Zusammenhang ist Karl Barths Kritik an der Säuglingstaufe erneut brisant geworden, weil sie die Forderungen nach freier Entscheidung und persönlichem Bekenntnis aufstellt.⁴

- Trotz einer nach wie vor großen Taufbereitschaft gibt es Anzeichen einer zunehmenden Taufverweigerung, besonders in Großstädten und bei alleinerziehenden Eltern.⁵ Abzuwarten bleibt, ob sich die wachsende Zahl kirchlich nicht getrauter Ehepaare auf die Taufe ihrer Kinder auswirkt.
- Emotional wird die Taufe mehrheitlich als privates Familienfest erlebt, in dem das Bedürfnis besteht, für das geschenkte und anvertraute Leben freudig zu danken und den begleitenden Schutz Gottes für den Lebensweg des Kindes zu erbitten.⁶ Doch ein solches Taufverständnis steht in Spannung zur biblischen Tauftheologie⁷ und zur frühkirchlichen Initiationspraxis.⁸
- Der neue, vom II. Vatikanum (SC 67) veranlaßte Taufritus »Ordo Baptismi Parvulorum«⁹ (1969) ermöglicht eine situations- und kindgerechte Feier, in welcher die primäre Erziehungsverantwortung der Eltern auch liturgisch transparent wird. Im Zusammenhang mit der Verkündigung erleichtert sie ein ganzheitliches und existenzielles Erfassen der Taufsymbolik. Empfohlen ist die Integration der Taufe in die Eucharistiefeier, um den österlichen Grundton und den Gemeindebezug des Geschehens hervorzuheben. Nicht durchgesetzt hat sich die vorgeschlagene gemeindliche Tauffeier am Sonntagnachmittag — wohl aus praktischen Gründen. In der evangelisch-reformierten Kirche wird die Taufe gewöhnlich innerhalb des sonntäglichen Wortgottesdienstes der Gemeinde gespendet. (Neu hat der Taufe ein Taufgespräch voranzugehen, doch darauf kommen wir weiter unten zu sprechen.)

³ Auf die Frage »Warum haben Sie Ihr Kind taufen lassen?« antwortete beispielsweise 1986 ein 35jähriger Vater: »Wir haben lange darüber diskutiert. Wir wären beide einverstanden gewesen, wenn das Kind in einem Alter getauft worden wäre, in dem es sich selbst hätte entscheiden können. Wir wären eigentlich für eine Einsegnung gewesen. Aber das gibt es bei den Katholiken gar nicht. Also haben wir uns wohl oder übel für die Taufe entschieden. Das Kind soll aber dann doch die Freiheit haben, sich selbst zu entscheiden, wenn es dazu fähig ist« (Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hg.), *Junge Eltern reden über Religion und Kirche*, Zürich 1986, 210).

⁴ Ohne ausdrückliche Willens- und Bereitschaftserklärung des Taufbewerbers gibt es für den frühen Barth nur eine »halbe Taufe« (K. Barth, *Die kirchliche Lehre von der Taufe*, ThSt (B) 14, Zollikon 1943, 35). Vgl. dazu: E. Jüngel, *Karl Barths Lehre von der Taufe*, ThSt (B) 98, Zürich 1968; K. Lehmann, *Gegenwart des Glaubens*, Mainz 1974, 201–228. In der »Kirchlichen Dogmatik« (IV/1967) hat Barth diese Auffassung korrigiert.

⁵ In München blieben 1974 27,7 % der Kinder nicht getauft, 1981 zwischen 25 % und 33 % und in Heidelberg 1981 ca. 40 % (K. Baumgartner, *Neue Wege der Taufpastoral*, in: ders. u. a. (Hg.), *Glauben lernen — Leben lernen* (FS E. Feifel), St. Ottilien 1985, 439–471, hier: 456). Vgl. N. Mette, *Impulse für unsere Industriegesellschaft. Zur Situation der religiösen Sozialisation und des christlichen Initiationsprozesses in der BRD*, in: *KatBl* 110 (1985) 566–574.

⁶ Dem privaten Charakter der Taufe entsprach früher die »Winkeltaufe« oder die Taufe in der Sakristei (B. Fischer, *Taufgottesdienst als Gemeindegottesdienst — Eine Utopie?* in: M. Klöckner u. a. (Hg.), *Die Feier der Sakramente in der Gemeinde* (FS H. Rennings), Kevelaer 1986, 163–168).

⁷ Vgl. H. Vorgrimler, *Sakramententheologie*, Düsseldorf 1987, 121–126.

⁸ A. Jilek, *Initiationsfeier und Amt. Ein Beitrag zur Struktur und Theologie der Ämter und des Taufgottesdienstes in der frühen Kirche*, Frankfurt a. M. 1979.

⁹ K. Richter, *Die Taufliturgie und ihre Erschließung*, in: *Lebendige Katechese* 9 (1987) 27–34.

- Bedrückend für viele Frauen und Männer im kirchlichen Dienst wirkt die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Taufeltern zwar nicht unbedingt dem christlichen Glauben, aber der Kirche und der konkreten Gemeinde gegenüber fernstehen. Dieses Phänomen der »distanzierten Kirchlichkeit« (T. Rendtorf 1958), der »kirchlich-distanzierten Christlichkeit« (N. Mette 1982) oder des »Auswahlchristentums« (P. M. Zulehner 1974) spiegelt wiederum die nachvolkskirchliche Situation und ist differenziert zu interpretieren, beispielsweise mit Hilfe des Modells der gestuften Kirchenzugehörigkeit. Unangemessen wäre jedenfalls, Kirchenferne pauschal als »Ungläubige« zu disqualifizieren. Vielmehr sind sie für eine Kirche als offene, solidarische Gemeinde als eine Herausforderung zu verstehen.¹⁰
- Für die wachsende Zahl Ungetaufter stießen bereits die Konzilsväter einen mehrstufigen Erwachsenenkatechumenat an (SC 64, AG 14). Inzwischen sind katechetische Hilfen¹¹ und liturgische Riten¹² für die Vorbereitung und Taufe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen geschaffen worden.
- Neu ins Blickfeld der Pastoral ist die Zeit zwischen Taufe und Schuleintritt gerückt, weil viele Eltern sie in religiöser Hinsicht als »Brachland«¹³ empfinden und Hilfen zur religiös-christlichen Kleinkindererziehung suchen.
- Schließlich ist beim Durchschnittsgläubigen ein mangelndes Tauf- und Firmbewußtsein festzustellen,¹⁴ was mit dem oft geringen Stellenwert der Taufe im Religionsunterricht und in der Elternbildung einhergeht.

Um nun die Situation rund um die Taufe durchschaubarer zu machen und die pastoralen Wege konkreter zu überlegen, ist es nützlich, auf die Gründe für das Taufbegehren einzutreten.

Die Motive zur Taufe

Wenngleich religionssoziologische Erhebungen in erster Linie vermutete Tendenzen bestätigen bzw. falsifizieren können und zugleich synchron und diachron angelegt sein sollten, werden hier drei Befragungen (aus Österreich, Deutschland und der Schweiz) herangezogen, die dann im Vergleich eine Annäherung an die Wirklichkeit ergeben dürften. Aus drei Gründen ist ein kritischer Umgang mit den Ergebnissen geboten: a) Die Fragestellungen sind stets Vorgaben und bestimmen die Antworten mit; b) die einzelnen Motive können miteinander verknüpft sein oder sich partiell überlagern und c) die Formulierung

¹⁰ N. Mette, *Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie*, München 1982; P. M. Zulehner, *Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden*, Wien/Freiburg/Basel 1976 (hier werden die Auswahlchristen etwas schnell in den Bereich des Unglaubens verlegt).

¹¹ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Stufen auf dem Glaubensweg*, Bonn 1982; Dkv (Hg.), *Taufe und Erstkommunion. Hilfen für die Vorbereitung und Feier der Taufe im Erstkommunionalter*, München 1984.

¹² Die Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Studienausgabe, Köln/Freiburg 1975; Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche. Studienausgabe, Köln/Freiburg 1986.

¹³ Schweizerischer Katholischer Frauenbund (Hg.), *Eltern, Kinder, Kirche. Ergebnisse einer Meinungsumfrage*, Luzern 1981, 28.

¹⁴ K. Rahner, *Taufe und Taufenerneuerung*, in: *Schriften zur Theologie*, XVI, Zürich/Köln 1984, 406—417.

der eigentlichen Motive stellt ein sprachliches und erkenntnistheoretisches Problem dar, was vor allem bei der dritten offenen Befragung zu beachten sein wird.

1. Das österreichische Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien legte im Jahre 1974 Katholiken die eher unverbindlich gestellte Frage »Warum läßt man Kinder taufen?« vor und erhielt auf die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten folgende Werte (Mehrfachnennungen möglich):¹⁵

- damit das Kind Mitglied der Kirche wird (90 %)
- damit das Kind den Segen Gottes erhält (86 %)
- damit das Kind von der Erbsünde befreit wird (77 %)
- weil das Kind sonst ein Heide wäre (74 %)
- damit die Eltern zeigen, daß sie das Kind anständig erziehen wollen (72 %)
- damit der Mensch ein kirchliches Begräbnis bekommt (65 %)
- damit das Kind einen Namen bekommt (62 %)
- weil das Kind sonst später in der Schule Schwierigkeiten hätte (59 %)
- damit das Kind in die menschliche Gemeinschaft aufgenommen wird (54 %)
- weil man altes Brauchtum pflegen soll (38 %)

Recht deutlich führen die beiden ersten Nennungen die Liste an, was für 1974 auf eine hohe religiös-kirchliche Motivation hindeutet. Soziale Motive liegen etwas zurück, sind aber ebenfalls bei mehr als der Hälfte vorhanden. Die letzte Aussage zum Brauchtum fällt ab, was teilweise mit der pejorativen Formulierung zu erklären sein wird. Eine christologische Aussage fehlt ebenso wie eine Aussage über die Taufe als Beginn des christlichen Lebens.

2. Ebenfalls 1974 wurden evangelische Christen in Deutschland mit der Aussage konfrontiert: »Es gibt ja verschiedene Meinungen darüber, weshalb ein Kind getauft wird ... welchen Aussagen stimmen Sie persönlich zu und welchen nicht?«¹⁶

- damit es zur Kirche gehört (85 %)
- das Kind wird in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen (82 %)
- damit es später kirchlich getraut werden kann (78 %)
- damit es christlich erzogen werden kann (75 %)
- ein Kind wird getauft, weil es die meisten so machen; es geschieht aus Tradition (63 %)
- damit es keine Schwierigkeiten in Schule und Beruf hat (41 %)
- die Taufe hat keine Bedeutung für das Kind — sie ist in erster Linie eine Familienfeier (40 %)
- damit es ein anständiger, guter Mensch wird (39 %)
- damit ihm die Erbsünde vergeben wird (29 %)

¹⁵ Linzer Diözesansynode (Hg.), Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen. Ergebnisse der Umfragen des Instituts für kirchliche Sozialforschung Wien über »Religion und Kirche in Österreich« und »Priester in Österreich«, Wien 1974, 87; vgl. P.M. Zulehner, Heirat, Geburt, Tod, 156–160.

¹⁶ H. Hild (Hg.), Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung, Glenhausen/Berlin 1974, II, 198–199.

Wenn auch weniger deutlich, stehen doch wiederum religiös-kirchliche Motive an der Spitze, während soziale Gründe nochmals zurückliegen. Die Antwortmöglichkeit »Tradition« wurde jedoch von beinahe zwei Dritteln bejaht, also von rund doppelt so vielen der ersten Umfrage. Die schwache Bedeutung der Erbsünde ist auf die evangelische Theologie und Katechese zurückzuführen. Bemerkenswert ist ferner die relativ hohe Quote für die religiöse Erziehung.

3. Eine mündliche Befragung in der Schweiz, 1986 vom Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen bei 55 jungen Eltern durchgeführt, ergab zwar keine statistischen Werte, aber bezeichnende Einzelaussagen. Mit der Methode des Intensiv-Interviews kam das Gespräch meistens auf die Frage »Warum haben Sie Ihr Kind taufen lassen?«¹⁷ Die sehr persönlich vorgetragenen Antworten zeigen ein breites Motivspektrum von echter Glaubensüberzeugung¹⁸ und kirchlich-religiösen Begründungen¹⁹ über religionspädagogische²⁰ und soziale²¹ bis hin zu (auffällig vielen) bloß konventionellen und traditionsbedingten Motiven.²² Oft verschränken sich mehrere Motive. Die explizite Motivation ist in dieser Befragung komplexer als in den früheren formuliert worden. Die religiös-kirchlichen Begründungen dominieren nicht mehr; dafür scheinen Traditionsargumente an Boden gewonnen zu haben. Dennoch kommt wiederholt zum Ausdruck, daß das Kind in der heutigen Zeit einen Halt brauche und daß die Kirche diesen vermitteln könne. — Somit ergibt diese mündliche Befragung aus dem Jahre 1986 ein etwas anderes Bild als die beiden ersten Befragungen.²³ Dies kann Ausdruck tatsächlich erfolgter Veränderungen sein, etwa hinsichtlich der Bindung an die Kirche. Wenigstens teilweise wird es auch mit dem Befragungsmodus zusammenhängen. — Nicht ins Blickfeld kam bei allen drei Befragungen die Tatsache, daß der Wunsch nach der Taufe des Kindes biografisch verankert und lebensgeschichtlich bedingt ist. Mit dem ersten Kind wechselt der soziale Status des Ehepaares zu dem der Eltern. Dieser folgenreiche Übergang oder Lebenswendepunkt wird von der Gemeinschaft als »*Passageritus*«²⁴ feierlich begangen und erhält durch die

¹⁷ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hg.), *Junge Eltern reden über Religion und Kirche. Ergebnisse einer mündlichen Befragung*, Zürich 1986.

¹⁸ Aus dieser Umfrage (Anm. 17) werden nun Einzelaussagen zitiert: »Ich habe unser Kind taufen lassen, weil ich selber an Gott glaube und das Kind nicht ohne Gott aufwachsen lassen möchte. Wenn man so klein beginnt, dann wächst das Kind in den Glauben hinein« (ebd., 122); oder: »Wir haben uns für die christliche Welt entschieden. Die Taufe ist der Grundstein zum Leben« (ebd., 248).

¹⁹ »Weil wir katholisch sind und das Kind in die Kirche aufgenommen wird« (ebd., 141).

²⁰ »Weil ich glaube, möchte ich meine Kinder katholisch erziehen. Ich habe auch verschiedentlich erlebt, daß meine Tochter alles viel leichter erträgt als Kinder, die nicht religiös erzogen werden« (ebd., 82); oder: »Für mich ist die Taufe ein Zeichen, daß man auf die religiöse Erziehung wert legt. Damit ist der Grundstock für eine religiöse Erziehung gelegt« (ebd., 205).

²¹ »Wir haben das Kind mehr aus Tradition und wegen der Eltern taufen lassen. Aber auch damit das Kind in der Schule nicht Außenseiter wird« (ebd., 114).

²² »Hauptsächlich aus Tradition, damit sie dabei sind. Sonst wären sie ja die einzigen, und das würden sie auch nicht verstehen. Vielleicht auch wegen meinen Eltern; die würden das ja nicht überleben. Ich darf denen nicht einmal sagen, daß ich nicht mehr in die Kirche gehe« (ebd., 91).

²³ B. Pfeifer bestätigte 1987 diesen Trend mit der Feststellung: »In den meisten Fällen ist der Taufwunsch nicht Ausdruck des christlichen Glaubens, sondern hat andere Beweggründe« (Taufgespräche in einer katechumenalen Situation, in: *Lebendige Katechese* 9 (1987) 51—58, hier: 54).

²⁴ P. M. Zulehner, *Heirat, Geburt, Tod*, 31.

Deuteworte des Sakramentes Sinn. Dazu kommt, daß die Mutter bei der Geburt eine völlige Abhängigkeit und Unsicherheit erlebt und die Ankunft des Neugeborenen von vielerlei Gefühlen (Freude, Angst, Ungewißheit, Hoffnung) begleitet wird. Die Eltern spüren plötzlich, wie das Leben geschickhaft auf dem Spiele steht und nach einer Deutung verlangt. Bringen sie das Kind zur Taufe, vermittelt ihnen die Kirche durch das Sakrament Gewißheit, Entlastung und eine eindeutige Interpretation. Sie qualifiziert die offene Situation (den Knoten- oder Angelpunkt) zur Gnadenstunde Gottes.²⁵ Der ritualisierte Vollzug des Geschehens dient der Verarbeitung der Lebenswende und der Einordnung des Neugeborenen in das Leben der Eltern, der Verwandtschaft und — so sollte es wenigstens sein — der Gemeinde. Doch ein Ritual allein erfüllt noch nicht alle Bedingungen eines Sakramentes. Ob und wie weit es die Betroffenen verwandelt und in die Gemeinschaft mit Christus und den Christen eingliedert, muß offen bleiben. Hier kann das vorbereitende Taufgespräch wertvolle Hilfen bieten.

Sinn, Varianten und Grenzen des Taufgesprächs

Nachdem bereits 1951 die französische Bischofskonferenz²⁶ angesichts der fortgeschrittenen Säkularisation im Lande Taufgespräche als pastorale Hilfen anregte, erfolgten 1970 und 1971 entsprechende Erlasse der westdeutschen und österreichischen Konferenzen, und im neuen Kirchenrecht (1983) fand diese Praxis ihren Niederschlag (Can 851, 2^o). In der Tat werden seit den 70er Jahren in Europa mehrheitlich Taufgespräche mit den Eltern der Täuflinge (selten mit den Paten) durchgeführt, wie das beispielsweise eine schweizerische Umfrage aus dem Jahre 1981 belegt.²⁷ Der Sinn dieser Gespräche liegt zunächst in der partnerschaftlichen Begegnung der Taufeltern (und Paten) mit dem Seelsorger und eventuell mit anderen Taufeltern. Dabei soll die Bedeutung der Taufe erhellt, die Liturgie vorbereitet und womöglich die Implikationen dieses Initiationssakramentes bedacht werden. K. Baumgartner nannte folgende Zielrichtungen:²⁸

- Kenntnis der Bedeutung der Taufe als › Sakrament des Glaubens und als Bekenntnis zu Gott in Jesus Christus und zur Gemeinschaft der Glaubenden;
- Bewußtmachung der christlichen Erziehungsverantwortung der Eltern und die Befähigung dafür;
- wechselseitiges Glaubenszeugnis und gegenseitige Glaubensstärkung;
- Vergewisserung über die begründete Hoffnung auf eine christliche Unterweisung der Kinder bzw. Verweis auf Katechumenat, Taufaufschub oder — als ultima ratio — Taufverweigerung.

²⁵ W. Kasper, Wort und Symbol im sakramentalen Leben; eine anthropologische Begründung, in: W. Heinen (Hg.), Bild-Wort-Symbol in der Theologie, Würzburg 1969, 157—175.

²⁶ K. Lehmann, Gegenwart des Glaubens, Mainz 1974, 226.

²⁷ Die bereits in Anm. 13 zitierte Umfrage (1981) ergab auf die Frage »Hat der Pfarrer mit Ihnen über den Sinn der Taufe Ihres Kindes gesprochen?« (ebd., 25) folgende Ergebnisse: Ja 1219 = 59 %; Nein 859 = 41 % (Total 2078 = 100 %).

²⁸ K. Baumgartner, Neue Wege der Taufpastoral, a.a.O., 445; vgl.: R. Tilmann, Zur Praxis des Taufgesprächs, in: O. Knoch u. a. (Hg.), Das Evangelium auf dem Weg zum Menschen (FS H. Kahlefeld), Frankfurt a. M. 1973, 155—162.

Bis heute stellt das vom Pfarrer *in der Familie* geführte Taufgespräch die Hauptform der Taufvorbereitung dar. Es steht im Zeichen der Freude über das Neugeborene und ist als Chance für weitere Schritte auf dem Weg des Christsein-Lernens zu werten. Seine Nachteile und Grenzen liegen im eher privaten Charakter des Gesprächs, denn gerade der für die Taufe konstitutive Gemeindebezug tritt zurück, in der oft fehlenden Disposition für ein grundsätzliches Gespräch sowie in der damit zum Ausdruck gebrachten, gegenwärtig aber hinterfragten Betreuungspastoral. — Die Aspekte der Mündigkeit der Taufeltern und einer mitsorgenden Gemeinde kommen indessen vermehrt zum Zuge, wenn Taufgespräche *in Gruppen* oder sogenannte Taufseminare organisiert werden. Berichte über diese Form der Taufvorbereitung legen dar, wie mancherorts haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen zu Glaubensbegleitern ausgebildet werden und mehrere Elterntreffen in eigener Regie durchführen. Im Zentrum dieser Gespräche stehen der Erfahrungsaustausch über die neue Lebenssituation, Fragen zur allgemeinen und religiösen Kleinkindererziehung und weitere Lebens- und Glaubensfragen. Gelegentlich wird für die Vorbereitung der Liturgie der Taufspender beigezogen. Die Tatsache, daß sich auf diese Weise Elternkreise bilden, die oft nach der Taufe weiterbestehen, ist ein Indiz für die Fruchtbarkeit dieser Organisationsform. Nachteilig wirken dagegen der Zeitdruck wegen des bereits festgelegten Tauftermins,²⁹ organisatorische Schwierigkeiten oder auch der Umstand, daß gewisse Taufeltern solche Gespräche eher ablehnen.³⁰ Hier zeigt sich das seelsorgerliche Dilemma zwischen der kostbaren Gabe Gottes, die allen angeboten werden muß und der pastoralen Verantwortung, die Menschen zu einer bewußten Grundentscheidung für Jesus Christus zu befähigen. Treffend hat R. Zerfaß die Bemühungen um Taufeltern mit Rückbezug auf Augustinus' ermunternde Worte an den ermüdeten Diakon Deogratias unter das Motto »Die Last des Taufgesprächs«³¹ gestellt.

Die Taufsymbole erschließen

Die Analyse der Taufmotive hat ergeben, daß immer mehr Eltern ihre Kinder aus sozialen und konventionellen Gründen und weniger aus theologisch reflektierten taufen lassen. Besonders krichlich distanzierte Christen übersehen oft die Bezüge der Taufe zu Jesus Christus, zum christlichen Leben und zur kirchlichen Gemeinschaft. Angesichts dieses Defizites kann die Erschließung der symbolischen Taufhandlungen den eigentlichen Sinn der Taufe freilegen und damit vielleicht auch ungenügende Taufmotive läutern.

²⁹ D. Emeis, Evangelisierung und Katechese unter dem Zeitdruck »sakramentaler Termine«, in: *Lebendige Seelsorge* 38 (1987) 155—160.

³⁰ Beispiel: »Was da erzählt wird, ist ja ganz schön. Aber wir wollen das doch gar nicht, diesen ganzen christlichen Ideologiezauber, wir wollen nur unser Kind taufen lassen« (B. Peifer, Taufgespräche in einer katechumenalen Seelsorge, in: *Lebendige Katechese* 9 (1987) 51—58, hier: 51); vgl. E. Werner, Taufgespräche mit Eltern — ein gemeindegatechetisches Aufgabenfeld, in: *Lebendige Katechese* 9 (1987) 62—65.

³¹ In: R. Zerfaß, *Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst*, Freiburg 1985, 142—157.

Die Ursache, weshalb die wieder entdeckte Symboldidaktik³² hier zum Zuge kommt, liegt darin, daß Symbole gemeinsame hermeneutische Schlüssel sind, um Erfahrung und Überlieferung wechselseitig zu erschließen. Deshalb gilt es, die Taufsymbole und Symbolhandlungen phänomenologisch und von der christlichen Überlieferung her zu deuten und dadurch die Intuition für das Symbol — »das dritten Auge« (H. Halfas³³) — zu entwickeln. Symbole geben zu denken (P. Ricoeur). Sie sind Elemente, Handlungen oder Ereignisse mit zwei Seiten: einer sichtbaren, empirischen Außenseite und einer unsichtbaren, metaempirischen Innenseite. Die Außenseite verweist auf die Innenseite und bedarf aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit der Interpretation. Die symbolischen Handlungen bei der Taufe sind soziale, sakramental wirksame Zeichenhandlungen, die geschichtlich gewachsene Erfahrung im Lichte des Glaubens zum Ausdruck bringen. Da die in der Taufe verwendeten Elemente für alle eine große Rolle spielen, können sie im Taufgespräch als Ausgangspunkte dienen, um das vielen fremd gewordene Geschehen verständlich zu machen und um dadurch neue Glaubenserfahrung zu initiieren. Dazu zwei Beispiele:³⁴

- Von eminenter Bedeutung für das alltägliche Leben ist *das Wasser*. Ähnlich wie die Luft gehört es zu den unentbehrlichen Grundlagen jeglichen Lebens. Wasser erfrischt und belebt, es reinigt und erneuert. Bereits Franz v. Assisi hat sich im Sonnengesang zur Haltung der Ehrfurcht gegenüber dem Wasser bekannt und Quellen, Wolken und Regen gepriesen. Uns wird heute die Aufgabe immer deutlicher bewußt, mit dem Wasser sorgfältig und sparsam umzugehen. — Gleichzeitig kann das Wasser aber den Menschen und die Umwelt bedrohen und zerstören. Es kann todbringende Mächte freisetzen und Unheil bringen (vgl. Urflut). — In der christlichen Taufe wird der Täufling in das Wasser eingetaucht (oder mit ihm besprengt), was Paulus und die frühen Christen als Sterben mit Christus und Reinigen von Schuld verstanden. Das Auftauchen aus dem Wasser deuteten sie als Auferstehung mit Christus und als Wiedergeburt zum neuen Leben. Somit meint der symbolische Wasserritus das Absterben der Sünde und das Eingehen in eine Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus aus der Kraft des Geistes.
- Auch das *Licht* spielt in der menschlichen Erfahrung eine große Rolle. Es erhellt das Dunkel der Finsternis, verbreitet Wärme und Geborgenheit. Das Augenlicht erschließt uns die Welt; das Kerzenlicht lädt zur Meditation ein. Ohne Licht sehen wir keinen Weg und fehlt uns die Orientierung. — In der Taufliturgie entzünden wir die Taufkerze an der Osterkerze und sprechen das Licht dem Kinde und seinen Eltern und Paten zu. Es symbolisiert Christus, das Licht der Welt, Anfang und Ende, Alpha und Omega. Das Licht erleuchtet unser Leben und gibt den Auftrag, als Licht in der Welt zu wirken.

³² P. Biehl, Symbole, in: W. Böcker u. a. (Hg.), Handbuch religiöser Erziehung II, Düsseldorf 1987, 481—494; E. Feifel, Entwicklungen in der Symboldidaktik, in: A. Schneider/E. Renhart (Hg.), Treue zu Gott — Treue zum Menschen (FS E. J. Korherr), Graz/Wien/Köln 1988, 295—309.

³³ H. Halfas, Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße, Düsseldorf 1982; ders., Was heißt »Symboldidaktik«?, in: JRP 1, Neukirchen 1985, 86—94.

³⁴ O. Betz, Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens, Freiburg 1987; P. P. Kaspar, Geheilte Zeichen. Elemente des christlichen Gottesdienstes, Freiburg 1986; N. Scholl, Wasser des Lebens. Taufe

Der Einbezug der Symbole in die Taufvorbereitung und das bewußte Feiern in der Liturgie tragen dazu bei, das unmittelbar Gegebene zu überschreiten und das tiefere Schauen der Wirklichkeit einzuüben. Symbole können Brücken zwischen Innenwelt und Außenwelt schlagen und neue Lebensräume eröffnen.

Versuche eines Neu-Katechumenates

Während der symboldidaktische Ansatz innerhalb der Taufpastoral darauf abzielt, allen Eltern der Täuflinge das neue Sehen und Handeln aus dem christlichen Glauben zu verdeutlichen, intendieren die Vertreter eines Neu-Katechumenates eine Neu-Evangelisierung oder eine zweite Missionierung. Vor allem wenn der Glaube seine Wirkung auf die konkrete Lebensführung verloren hat, ist für P.M. Zulehner eine »Pastoral der Bekehrung« oder eine »Basis-Evangelisierung« unabdingbar.³⁵ Er mutet den Getauften die Aufgabe zu, ihrer eigenen Berufung auf die Spur zu kommen und Mitchristen auf diesem Weg des Suchens zu begleiten. Getragen von der Gewißheit, daß jede Berufungsgeschichte eine Heilsgeschichte ist, sollen sie einander ihre biografischen Glaubensgeschichten erzählen und ihre Charismen in den Dienst des Gemeindeaufbaus stellen. Dadurch entsteht eine unverwechselbare Geschichte der Pfarrgemeinde, die sich angesichts der Forderungen der Zeit der Zukunft stellt und als fortgeschriebene Geschichte Gottes mit seinem Volk verstanden werden kann.

W. Schäffer³⁶ seinerseits begreift das Neu-Katechumenat als Antwort auf die traditionelle, volkscirchlich orientierte, in seinen Augen aber erfolglose Sakramentenpastoral. Die nur an den Lebenswendepunkten gefragte Kirche wird zur Service-Stelle degradiert. Stattdessen will er von den Katechumenatserfahrungen aus anderen Ländern, besonders aus Frankreich und den USA lernen. Dort haben sich seit längerer Zeit kleine Gruppen gebildet, die sich auf die Taufe vorbereiten und Christsein »von Anfang an« lernen wollen. In den regelmäßigen Treffen nehmen der Erfahrungsaustausch, das Bibelgespräch und das Gebet zentrale Stellen ein. Der Rhythmus Leben-Glauben-Feiern wird beachtet.

Für unsere Verhältnisse regt Schäffer ein Neu-Katechumenat an, das sich nicht an herkömmlichen Bildungsveranstaltungen orientiert, sondern an der geistlichen Erneuerung in kleinen Gemeinschaften oder Zellen. Ziel ist ein Leben nach dem Evangelium, das sich von der Begegnung mit Christus und der Kirche nährt und im gesellschaftlichen Alltag wirksam wird. Unter der Leitung eines Seelsorgers oder befähigten Laien soll durch gemeinsame Erfahrung, persönliche Auseinandersetzung und Gebet Christsein »von Grund auf« neu entdeckt und eingeübt werden. Dabei sieht er einen längeren Glaubensweg vor, auf dem bestimmte Prinzipien zu berücksichtigen sind wie der Prozeßcharakter, der Gemeinschaftsbezug, das Ernstnehmen des konkreten Menschen, die Gradualität (Prinzip

und christliches Leben, München 1987; U. Steffen, Taufe. Ursprung und Sinn des christlichen Einweihungsritus, Stuttgart 1988.

³⁵ P.M. Zulehner u. a., »Sie werden mein Volk sein«. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1985, 78.

³⁶ W. Schäffer, Erneuerung der Sakramente, in: Lebendige Seelsorge 38 (1987) 76–80.

des schrittweisen Vorangehens) und die Echtheit des Ausdrucks. Da sich in solchen Gruppen oft Menschen mit persönlichen Schwierigkeiten anschließen, kommen diesen Zellen zeitweise auch therapeutische Aufgaben zu. Jedenfalls ist das Neu-Katechumenat eine Form der Intensivpastoral und nicht der flächendeckenden Erfassungspastoral. Durch die Selbstevangolisierung der Mitglieder, die jeder Sakramentalisierung voranzugehen habe, sollen eine Ausstrahlung in die christliche Gemeinde und eine Durchdringung der Gesellschaft erreicht werden. Schäffer hat sein Konzept an einer Hochschulgemeinde mit 40 Teilnehmern erprobt und dabei positive Erfahrungen gemacht.³⁷ — Kein Zweifel, die beiden ernsthaften Konzeptionen eines Neu-Katechumenates geben Antworten auf die Herausforderungen durch die nachvolkskirchliche Zeit und verdienen es, in ein umfassendes Konzept einer zukunftswirksamen Taufpastoral einbezogen zu werden.

³⁷ W. Schäffer, *Meinen Glauben erneuern. Ein Kurs für einzelne und Gruppen*, Würzburg 1987.